

GEORGE CONDO MENTAL STATES

22. FEBRUAR – 28. MAI 2012

WANDTEXTE

GEORGE CONDO: MENTAL STATES

Am Anfang seiner Karriere in den frühen 1980er Jahren, fand der amerikanische Künstler George Condo zu einem ganz eigenen Malstil: in der Technik der Alten Meister malte er der Fantasie entsprungene Motive. Eng mit der westlichen Kunsttradition verbunden, greift Condo auf die Bildsprache von berühmten Meistern wie Francisco Goya, Diego Velázquez oder auch Willem de Kooning, Jackson Pollock und Pablo Picasso zurück und verbindet diese mit Elementen des Comics und der Karikatur des 20. Jahrhunderts.

In einem kreativen Prozess der Aneignung fügt er die Ideen und Techniken unterschiedlicher Malstile zusammen und verarbeitet sie in seinem Werk zu etwas völlig Neuem.

Auch wenn Condos Werke am stärksten von der europäischen Kunst beeinflusst sind, reflektieren sie doch eine spezifisch amerikanische Empfindsamkeit. Als Malerei und als Ausdruck von Condos Virtuosität legen sie einen ungestümen Optimismus an den Tag. Sie zelebrieren das Befremdliche, zeugen von einem kühnen, selbstsicheren Humor. Condo fühlt sich Jean-Michel Basquiat und Keith Haring verbunden. Er arbeitet sich an der Pop Art ab, indem er in seinen Arbeiten die Grenze zwischen Hoch- und Trivialkultur aufbricht.

In der Ausstellung sind Werke aus den frühen achtziger Jahren bis heute zu sehen. Einen Schwerpunkt bilden die „imaginären Porträts“, die erdachte, tragikomische Figuren darstellen. Häufig verbindet sich in diesen Gemälden und plastischen Büsten Schönheit mit Groteskem, das Wiedererkennbare mit dem zutiefst Irritierenden. Die Darstellungen seelischer Extremzustände stoßen den Betrachter ab, faszinieren, bringen zum Lachen, beglücken – oder bringen sogar all diese Gefühle gleichzeitig hervor.

Porträts

Schon zu Beginn seiner Karriere hat Condo sich mit Grundideen der Porträtmalerei kritisch auseinandergesetzt. In den frühen achtziger Jahren malte er einige „fake Old master“ Portraits, die sich in Stil und Technik an klassische Ölgemälde anlehnen. Häufig stehen die verzerrten und absurd wirkenden Gesichtszüge der Abgebildeten in deutlichem Gegensatz zu der durch gerüshte Halskrausen und Kostüme suggerierten Etikette. Die Porträtierten erscheinen wie Kunstgebilde einer nicht auszumachenden Epoche und zeigen, so Condo, „einen künstlich simulierten amerikanischen Blick auf das, was europäische Malerei war.“

Wie im Ausstellungsraum zuvor die Werkreihe der vergoldeten plastischen „Köpfe“ spiegelt auch die monumentale Porträtwand Condos Auseinandersetzung mit der menschlichen Physiognomie und deren Ausdrucksmöglichkeiten „seelischer Zustände.“ Zahlreiche Porträts imaginärer Figuren sind hier versammelt. Die Hängung – Bilder aus der gesamten Schaffenszeit Condos verteilen sich dicht an dicht bis unter die Raumdecke – bezieht sich in ihrer Form auf die Salons im Paris des achtzehnten Jahrhunderts und damit auf die Präsentation der ersten öffentlichen Kunstausstellungen.

Zudem greift die Hängung auf Condos erste große Ausstellung in Europa zurück, als er 1985 in der Galerie Bruno Bischoffberger in Zürich annähernd 300 Arbeiten in ähnlicher Fülle präsentierte. Die dichte Ansammlung fiktiver und stilistisch uneinheitlicher Porträtdarstellungen unterstreicht die Komplexität des Individuums und die Vielfalt der Gesellschaft: ein vermeintlich glücklicher Börsenmakler, die kopflose introvertierte Dame genauso wie der einsame Reisende, der romantische Poet und die besessene Kunstsammlerin spiegeln kaleidoskopartig das breite Spektrum unserer Gegenwart.

Manie und Melancholie

In vielen seiner Gemälde der vergangenen zehn Jahre zeigt Condo ein oder mehrere Figuren, die mit dämonischem Entzücken, verstörender Wut oder wilder Verzweiflung ringen. Fremdartige Wesen, gekreuzigte Sünder oder Jesus selbst beschwören eine Welt verfallener Werte und gescheiterter Mythen. Furchtlos-zupackend und ohne Hemmungen an den Bildgegenstand herangehend, lässt Condo verschiedene Wertvorstellungen aufeinander prallen. Seine Bilder reflektieren eine Gesellschaft, geprägt von Exzess und Entfremdung, die ihren Ausdruck sowohl in Verlangen und Rausch als auch in Hoffnungslosigkeit und Niedergeschlagenheit finden kann. In Titel und Darstellung spielen die Arbeiten zuweilen auf gesellschaftliche Rollenverteilungen und psychologische Befindlichkeiten an, die kennzeichnend für unsere heutige Gesellschaft sind. Es finden sich Frauenporträts, die weibliche Archetypen aufgreifen und in denen Condo weniger vorherrschende Klischees ironisiert als vielmehr unvoreingenommen dem Bildsujet gegenübertritt.

Condo hält es für natürlich, „die Extreme des menschlichen Bewusstseins zu malen..., Bilder, die den Wahnsinn des Alltags wiedergeben...Mögen sie nicht schön sein, aber ich denke wir alle finden uns in diesen Bildern wieder; sie sind so abscheulich und dabei so unglaublich wirklich.“

Abstrakte Figuration

Abstraktion stand für Condo immer im Fokus. Der Künstler begreift Abstraktion als Transformation. Er bezeichnet seine „all-over paintings,“ die er aus zahlreichen Bildelementen zusammenfügt, als „Abstrakte Figuration.“ 1984 begann Condo seine Serie „Expanding Canvases.“ In diesen Arbeiten drängen und überschneiden sich identifizierbare und kaum wieder erkennbare Formen. „Sie alle gehen von einem kleinen Punkt im Gemälde aus“, erklärt Condo, „und wachsen in alle vier Ecken, bis das Werk fertig, die Geschichte erzählt ist. Und die Geschichte bildet unsere Vorstellung ab.“ Seitdem hat Condo abstrakte und quasi-abstrakte Formen häufig über eine gesamte Leinwand verteilt.

Jüngere Werke, wie *Racing Forms* und *Celestial Bodies* (beide 2010), verbinden dezidiert figurative mit ungegenständlichen Elementen. Condo nennt diese vielschichtigen Kompositionen „drawing paintings“ (dt. ‚Zeichnungs-Gemälde‘). Er bringt sie mit Kohle, Pastellkreiden und Acrylfarbe auf die Leinwand. Geschwungene Linien umreißen ausgearbeitete Figuren und verbinden diese mit dem Bildraum, so dass ein lebhafter Dialog zwischen Abstraktion und Figuration entsteht.